

Liebfrauen & Johannes

Evangelisch-lutherische Kirche in Neustadt

Gemeindebrief

Dezember/Januar 2015/16



Foto: pixelio/Dirk Schelpe

Auf der Flucht

Die Suche nach einer neuen Bleibe

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Weihnachtszeit naht mit schnellen Schritten. In vielen Häusern der Nachbarschaft treffen sich in den nächsten Tagen Mitglieder der Gemeinden zum „Lebendigen Adventskalender“. Wird es ein Weihnachtsfest wie „alle Jahre wieder“? – Es wird anders sein, denn in diesem Jahr haben viele hunderttausende Flüchtlinge Deutschland erreicht, auch in Neustadt sind sie angekommen. Sie sind vor Verfolgung und Elend aus ihren Ländern geflohen und hoffen auf Aufnahme und Schutz in unserem Land.

Auch Maria und Josef mussten vor über 2000 Jahren mit dem neugeborenen Kind nach Ägypten fliehen. Sie hatten keine andere Wahl, um der Verfolgung durch Herodes zu entkommen.

Nach 1945 wurden Millionen Menschen aus den Ostgebieten vertrieben. Sie sind heute unsere Mitbürger, die das Leben bereichert haben. Trotz dieser guten Erfahrungen entstehen durch den erneuten Zustrom der Flüchtlinge Sorgen und Ängste in unserer Bevölkerung, zumal die heutigen Flüchtlinge einem anderen Kulturkreis entstammen und oft eine andere Religion besitzen. Durch die jüngsten Terroranschläge in Paris haben sich die Befürchtungen sogar noch verstärkt. Aber gerade diesen Gräueltaten wollen die Flüchtlinge in Syrien entgehen. Sie suchen Frieden und Freiheit bei uns.

Lasst uns die Fremden willkommen heißen! Christus spricht: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“



men“ (Matth. 25,15); Leben ist Veränderung, ist Bewegung und kein Stillstand und Beharren. Im Zuzug der Flüchtlinge sehen die Wirtschaftsweisen sogar eine Chance für unsere Wirtschaft.

In diesem Gemeindebrief zeigen wir das Schicksal von Flüchtlingen von 1945 und aus heutigen Tagen auf, die bei uns wohnen. Wir berichten, wie sich Ehrenamtliche und Mitarbeiter der Stadt um die Neuankömmlinge kümmern. Nur durch ein Miteinander kann die Integration gelingen.

Gute Begegnungen und eine gesegnete Adventszeit wünscht Günter Stöckemann von der Redaktion.

jetzt und bald vor ort

5 Flüchtlingscafé in Liebfrauen

7 Lebendiger Adventskalender

kinder

8 - 9 Ein Jahr geht zu Ende

titel

10 -13 Neue Heimat

gottesdienste

16-17 Termine und Orte

theoLOGISCH

18 Flüchtlinge der Bibel

kirchenmusik

21- 22 Konzerttermine

regional

25 Wurzelkurs startet 2016

gruppen & kreise

26 Seniorenkreise, Literaturkreis

freud & leid

27 Taufen, Beerdigungen, Hochzeiten

stadtgespräch

29 Konsens in der Stadt

adressen

30 Öffnungszeiten und Telefonnummern

Lächeln verschenken

Eine junge Erwachsene brachte mir den Text des Krippenspiels, das sie für den Heiligen Abend ausgewählt hatte. Darin berichtet ein Nachrichtensprecher vom Erlass durch Kaiser Augustus zur Volkszählung: es sei in der Folge zu erheblichen Komplikationen gekommen. Eine Liveschaltung zum Außenreporter in Betlehem verweist auf unglaublich viele Leute, die Schlafplätze suchen. Wirte werden interviewt, die berichten, ihre Häuser seien bis hinauf zu den Dachkammern voll, auch trifft der Reporter ein junges Paar auf der Suche nach einer Unterkunft – die Frau ist schwanger.

In jedem anderen Jahr hätte ich gesagt: „Fein, ein klassisches Krippenspiel!“ In diesem Jahr hatte ich plötzlich einen Kloß im Hals: ja, genau so ist es im Moment bei uns! Viele Menschen suchen nach einer neuen Bleibe, auch bei uns in Neustadt. Für einige von ihnen hatten wir eben nur noch eine Turnhalle, in der sie nun leben. Da kommt mir plötzlich ganz nah, was ich sonst nur im Krippenspiel oder auf dem Bildschirm sehe: Armut, kein Dach über dem Kopf haben, vertrieben sein. Mir wird mein Reichtum auf unangenehme Weise so richtig bewusst. Das macht mir keine Angst, wohl aber ein schlechtes Gewissen über die ungleiche Verteilung der Güter auf der Erde. Und es macht mir Sorgen. Ich zweifle nicht daran, dass wir diese Situation meistern können, wohl aber grübele ich, wie wir unsere Gesellschaft so gestalten können, dass alle, Deutsche und Geflüchtete, das Gefühl haben können, einigermassen gut dran zu sein.

Viele, sehr viele Menschen helfen mit Ihrer Zeit, mit Geld- und Sachspenden. Das ist phantastisch und ich möchte Ihnen allen dafür sehr herzlich danken! Ich danke auch allen, die widersprechen, wenn schon mit Worten wie der Rede von einer Krise, Welle oder Schwemme Angst gemacht wird. Herzlichen Dank



Ulrike Schimmelpfeng ist Stellvertreterin des Superintendenten und für Flüchtlingsarbeit zuständig

allen, die ein Lächeln an ein fremdes Gesicht verschenken!

Die Motivation der Menschen, die helfen, ist vielfältig.

Manche engagieren sich, weil sie Artikel 1 unseres Grundgesetzes konkret werden lassen wollen: die Würde jedes Menschen ist unantastbar. Anderen ist es von ihrem Christsein her eine Selbstverständlichkeit, Schutzsuchende zu unterstützen. Ob wir ins Alte oder ins Neue Testament schauen, immer wieder begegnet uns dort die Aufforderung, die Schwachen der Gesellschaft zu stützen. Schließlich engagieren sich Muslime, für die der Einsatz für Frieden und einen barmherzigen Umgang miteinander von ihrem Glauben her äußerst wichtig ist. Gerade nach den Anschlägen von Paris ist es geboten, dass wir uns gemeinsam unabhängig von unserer religiösen Zugehörigkeit für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.

Im Krippenspiel beherbergt der Wirt, der Maria und Josef aufnimmt, letztendlich Gott selbst. Gott gebe uns die Kraft, allen Menschen in Neustadt ein friedliches und glückliches neues Jahr zu ermöglichen.

Neue Heimat

Täglich kommen neue Flüchtlinge aus den Krisenherden nach Deutschland. Zwei Familien sind in Neustadt angekommen und finden in den Kirchen ein neues Zuhause. Eine Seniorin erzählt, wie sie die Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte. Einmal andere Flüchtlingsgeschichten.

Hilfe zur Selbsthilfe – das ist die Devise beim ehrenamtlichen Engagement der Kirchengemeinden in Neustadt. „Und dieses Engagement ist auf einem guten Weg“, sagt Ulrike Schimmelpfeng, Stellvertreterin des Superintendenten und Koordinatorin der Flüchtlingsarbeit im Kirchenkreis. Zusammen mit dem Ehrenamtlichen Peter Albrecht aus der Johanneskirche hat sie Anfang des Jahres in Abstimmung mit der Stadt ein Netzwerk zur Hilfe und Orientierung

Freizeit. Neben diesen Bereichen gilt es, eine optimale Schnittstellenkoordination zwischen Behörden sowie Stadtverwaltung, Unternehmen, Sportvereinen und Kirchen zu organisieren. Hierzu soll in naher Zukunft eine eigene Homepage, neben den weiterhin stattfindenden Treffen und Projektarbeitskreisen, die Basis für Kommunikation und Information bilden. Zur Zeit bemühen sich rund 75 Ehrenamtliche um die Begleitung von etwa 400 Flüchtlingen.



Mit einer Spende vom Gauß-Gymnasium haben Peter und Tim Albrecht einen Krökeltisch für die Unterkunft in der ehemaligen Goetheschule angeschafft.

Foto: privat

von in Neustadt bereits lebenden und neu ankommenden Flüchtlingen aufgebaut.

Das Netzwerk hat sich insbesondere zur Aufgabegemacht, mit konkreter zwischenmenschlicher Hilfe in alltäglichen Lebensfragen zu unterstützen. Hinzu kommt die aktive Begleitung der neu ankommenden Menschen beim Erlernen der deutschen Sprache und die Gestaltung einer integrativen Freizeitgestaltung. Die Arbeit des Netzwerkes gliedert sich dementsprechend in nachfolgende Hauptthemenfelder: Alltagsbetreuung, Sprache, Hausaufgabenhilfe, Sport und

Die Erweiterung der Goethe-Schule sowie die Einbeziehung der Mardorfer Schule werden in den kommenden Monaten weiteren hilfebedürftigen Menschen eine vorübergehende Zuflucht bieten. Im Norden der Stadt engagieren sich um den Koordinator Manfred Lindenmann weitere Helfer für Flüchtlingsfamilien und unterstützen auch die in der Erstaufnahmestation in Luttmersen/Wilhelmstein-Kaserne untergebrachten Ankömmlinge.

Die Stadt Neustadt und der Kirchenkreis können auf diese Willkommenskultur seiner Bürger stolz sein, zumal neben der rein personellen Hilfe sich auch zunehmend Bürger, Schüler, Unternehmer, Stiftungen und Kirchen bereitfinden, Sach- und Geldspenden zur Verfügung zu stellen. Dies bildet den Rahmen für notwendige Anschaffungen oder auch in personelle hauptamtliche Ressourcen zu investieren.

Mit einem herzlichen Dank für diesen Geist und das Engagement grüßen Ulrike Schimmelpfeng und Peter Albrecht.

DAS INTERVIEW Martin Haghi aus dem Iran

„Ich hatte Angst um das Leben meiner Familie“

Sie wurden als Muslim im Iran geboren, wie sind Sie Christ geworden?

Ich hatte im Iran einen Kollegen bei der Arbeit, der war Christ. Er hat mich fasziniert, weil er immer so ruhig und gelassen war, ich dagegen war oft ängstlich. Ich habe ihn gefragt, warum er so ruhig ist. Und er hat mir erzählt, dass er Jesus in seinem Leben hat. Er hatte mir auch seine Bibel gegeben, und ich habe in der Nacht darin gelesen. Und bin dann auch ruhig geworden. In der Bibel habe ich viele gute Sätze gefunden, die auch auf mein Leben passen, zum Beispiel, dass Jesus Christus das Licht der Welt ist. Er hat meine Schuld auf sich genommen, so kann ich befreit leben. So bin ich Christ geworden.

Warum haben sie Ihre Heimat Iran verlassen müssen?

Ich hatte mich dann einer christlichen Hausgemeinde angeschlossen. Aber der Wechsel der Religion vom Muslim zum Christentum wird im Iran mit dem Tod bedroht. Ich hatte zwar keine Angst um mein eigenes Leben, aber um meine Familie. Darum mussten wir dann schnell weg aus dem Iran.

Wie geschah dann ihre Flucht?

Wir haben einen Mann bezahlt, der für uns das Visum und den Flug organisiert hat. Wir wussten nicht, wo es hingehet und sind dann in Amsterdam gelandet. Von hier aus ging es mit dem Auto nach Deutschland.

Was mussten Sie in der Heimat zurücklassen?

Sohn Radin hat die Kinderbibel zur Taufe in der Liebfrauenkirche bekommen, Mutter Azam engagiert sich ehrenamtlich in der Kirche.

Foto: Bruns

Es ist sehr schwierig, die Heimat zu verlassen, wir hatten ein gutes Leben dort, aber wir hatten Angst. Wir haben alles zurückgelassen. Aber hier haben wir unsere Freiheit. In meinem Leben habe ich niemals über Deutschland nachgedacht, aber jetzt ist es unsere Heimat geworden. Und wir fühlen uns hier sehr wohl und sind von der Liebfrauen-Gemeinde sehr freundlich aufgenommen worden.

Was erwarten Sie als Christen von der Gemeinde in Neustadt?

Ich bin glücklich, dass Jesus uns auf der Flucht nach Deutschland beschützt hat. Erst hatten wir viele Probleme gehabt, aber der Glaube an Jesus hat uns sehr geholfen. Und darum haben wir mit Jesus auch keine Angst im Leben. In diesem Glauben wollen wir mit anderen zusammen hier leben.

Interview: Dr. Christoph Bruns

DAS INTERVIEW David Mothagi aus dem Iran

„Menschen, die ich liebe, habe ich zurück gelassen“

David, warum hast Du mit Deiner Familie Deine Heimat verlassen?

Ich bin Christ, und als Christ hatte ich keine Möglichkeit, meinen Glauben zu leben.

dankbar. Unserer Familie wurde in den schwierigsten, von Angst erfüllten Zeiten von unserer Pastorin Anna Wißmann und vielen Gemeindegliedern geholfen, wir haben Unterstützung



David und seine Frau Atisa mit ihren Kindern Armin und Armina stammen aus dem Iran. Pastorin Anna Wißmann hat die Kinder in der Johanneskirche getauft. Foto: Paczkowski

Wie habt Ihr Euren Fluchtweg organisiert?

Es tut mir leid, aber darüber möchte ich nicht sprechen. Aber vom Tag des Aufbruchs bis zur Ankunft hier in Neustadt waren wir zwei Jahre unterwegs.

bekommen und wir sind dafür sehr dankbar. Ich bin froh, dass ich ehrenamtlich in der Gemeinde mitarbeiten kann. Dadurch, dass ich die türkische, persische und die afghanische Sprache beherrsche, kann ich zum Beispiel bei der Tafel und der Kleiderausgabe bei Verständigungsproblemen helfen und bei der Ausgabe mithelfen. Inzwischen hab ich auch einen guten Kontakt zum Jobcenter und zum Sozialamt, wo meine Sprachkenntnisse sehr wichtig sind. Ich bin froh, etwas leisten zu können und gebraucht zu werden.

Was musstet Ihr in der Heimat zurücklassen?

All meine Erinnerungen, die Menschen, die ich liebe. Meine Heimat und mein Vermögen.

Was wäre Dein größter Wunsch?

Dass ich hier in Frieden weiterleben und mich um meine Familie kümmern kann. Bis 2018 haben wir eine Aufenthaltsgenehmigung und hoffen, dann einen deutschen Pass zu bekommen.

Warum seid Ihr gerade zu uns nach Deutschland gekommen?

Das war nicht geplant. So wie das Schicksal will, sind wir hier gelandet.

Was erwartet Ihr von unseren kirchlichen Gemeinden hier in Neustadt?

Ich habe keine Erwartungen, sondern bin sehr

Interview: Ulla Paczkowski

meine flucht vor 70 jahren

Ich bin Charlotte Heckermann, wohne seit 45 Jahren in Neustadt. Hier bin ich zu Hause. 1945 war das anders. Infolge des Krieges mussten wir, meine Mutter mit vier Kindern zwischen drei und zwölf Jahren, unsere Heimat verlassen. Der Vater war eingezogen worden. Haus und Hof blieben zurück in Nord-Ostpreußen.

Mit Pferden und Wagen sind wir erst in Ostpreußen gen Westen gefahren, immer zwischen den Fronten. Es war Winter und kalt, der Weg führte an Königsberg vorbei, über das zugefrorene Frische Haff. Das war der Belastung nicht gewachsen. Viele Menschen sind mit Pferden und Wagen eingebrochen und ertrunken. Eine Weichselbrücke gab es nicht mehr, über Pontons haben uns die deutschen Soldaten weitergeleitet, an dem brennenden Danzig vorbei Richtung Hinterpommern. In Oliva läuteten die Glocken des Domes, die Kirche war voller Menschen, draußen Kanonendonner. Wir sind immer weitergefahren und kamen nach gut 1.000 Kilometern in Meeßiger, einem Dorf in Vorpommern, an. Ein Pferd starb, das andere wurde uns gestohlen. Da gab es kein Weiterfahren mehr.

Ein paar Tage danach überrollten uns die Russen. Wir waren in der Schule einquartiert und schliefen auf Stroh. Läuse und Flöhe hatten uns erobert. Gekocht wurde für uns im Schweinefutterdämpfer Eintopf, jeden Tag, ohne Fleisch. Die Russen sammelten alle Uhren ein, betranken sich und gingen fast stündlich in die Häuser. Die Schreie der Frauen und Mädchen waren bis zur Schule zu hören. Einmal kamen sie vorne in die Schule rein, Mutter nahm uns an die Hand und lief mit uns hinten raus in ein Weizenfeld. Zum Glück hat uns kein Geschoss getroffen. Freundliche Menschen nahmen uns auf, sodass wir am anderen Tag wieder in unser Quartier gehen konnten. Arbeit gab es kaum, nur Mithilfe bei den Bauern, aber dafür bekam man Essen. Bis zum Herbst ging das so. Der Bürgermeister wurde willkürlich erschossen. Und nachdem er begraben worden war, wurde er von den Russen

dreimal ausgegraben. Sie glaubten, da wäre Geld vergraben.

Meine Großeltern waren mit einem Schiff nach Dänemark in ein Lager gebracht worden und lebten längere Zeit dort. Viele Menschen sind gestorben, vor allem Kinder. Es gab sehr wenig zu essen. Sie haben Nutrias gefangen und gebraten. Sie kamen nach Oberbayern, sie holten mich aus Vorpommern dorthin. Es bestand da eher die Möglichkeit, Arbeit zu finden und etwas zu lernen. Deutschland war ein Trümmerfeld. Zum Beispiel war Hannover zu 50 Prozent kaputt. Viele andere Städte waren auch zerbombt – und das in kalten Wintern. 1950 hatte ich die Möglichkeit, in Esslingen eine Krankenpflegeausbildung zu machen. Dann ging ich in ein halbwegs vollständiges Krankenhaus in Stuttgart.

Süddeutschland war aber nicht meine Welt. Das bayrische Deutsch war sehr schwierig, das schwäbische etwas moderater. Also versuchte ich, eine Stelle in Nord- oder Westdeutschland zu finden. Das gelang. Dafür musste ich bei jedem Wechsel umziehen, lernte Länder und Leute kennen. Der Verdienst war erst sehr gering, wurde aber immer besser. Ich konnte die Evangelische Fachhochschule in Berlin besuchen. Ich war dann über zehn Jahre an der MHH in Hannover tätig, um dann die Heimleitung im Nicolaistift zu übernehmen. Dort war ich bis zu meinem Ruhestand.

Charlotte Heckermann



Flüchtlinge der Bibel

Ob politisch verfolgt, wirtschaftlich unter Druck – in der Bibel gibt es viele Fluchtgeschichten.
Ein Auszug.

VON WALTER GROSS

Solange wir Menschen existieren, gibt es Berichte und Zeugnisse von Fluchten. Besonders vielfältig sind hierzu Informationen in der Bibel. Dabei ist auch festzustellen, dass diese Menschen aus sehr unterschiedlichen, uns heute noch beschäftigenden Gründen unterwegs waren.

Einer der ersten „Wirtschaftsflüchtlinge“ in der Geschichte war Abraham, der sein Heimatland infolge einer großen Hungersnot in Richtung Ägypten verließ (1. Mose, 12, 10). Er hielt sich dort als ein Fremdling auf, was darauf schließen lässt, dass eine Integration nicht geplant war.

Ähnlich verhielt es sich mit Isaak, der ebenfalls vor einer Hungersnot nach Gerar zu Abimelech, dem König der Philister, floh (1. Mose, 26, 1). Anders war dies bei Jakob, der um Leib und Leben fürchtete. Sein Vater hatte ihn gesegnet und nicht seinen erstgeborenen Bruder Esau, was diesen dazu veranlasste, Mordpläne gegen ihn zu schmieden. Als ihre Mutter davon erfuhr, schickte sie Jakob zu ihrem Bruder Laban nach Haran. (1. Mose, 27, 41-43). Als ersten politischen Flüchtling in der Bibel kann man hingegen Mose bezeichnen. Er erschlug einen Ägypter, der einen hebräischen Bruder getötet hatte. Als dies jedoch dem Pharao zugetragen wurde, floh Mose ins Land Midian (2. Mose 2, 11-15).

Ein weiterer Wirtschaftsflüchtling war Naomi mit ihrer Familie. Sie lebten in Bethlehem (Juda) und flohen aufgrund einer Hungersnot in das Land der Moabiter, wo sie als Fremdlinge lebten (Ruth 1, 1-2).

Als nächstes wäre David zu nennen. Sein Schwiegervater Saul wollte ihn mit einem Speiß töten.



Auch Joseph, Maria und Jesus waren Flüchtlinge.
Foto: pixelio/Dieter Schütz

David konnte keinen Grund für diese Tat erkennen und floh daher zu Achisch, dem König von Gat (1. Samuel 19/20, 1).

Der wohl bekannteste politische Flüchtling war Jesus Christus. Wie wir bei Matthäus 2, 13-15 lesen können, erschien Josef der Engel des Herrn im Traum und warnte ihn vor Herodes und seinen Mordplänen. Daraufhin floh er mit Kind und Frau nach Ägypten.

Ähnlich erging es den ersten Christen und ihren Gemeinden. So finden wir bei Apg. 9, 1f folgenden Hinweis auf religiöse Verfolgung: „Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.“ Eine Vielzahl von Bibelstellen wären hier noch anzuführen, die weitere Formen religiöser Verfolgung dokumentieren. Leider ist die Verfolgung und Flucht keine historische Größe, sondern stellt heute mehr denn je ein riesiges Problem dar.

Flucht vor Weihnachten

Der Besinnlichkeit mal wieder eine Chance geben –, statt an Weihnachten um die Wette zu rennen.

Ein Kommentar.

VON WALTER GROSS

Manche Zeitgenossen können vor Weihnachten ja gar nicht weit genug weglaufen. Sie fliehen so schnell, als wäre Knecht Ruprecht mit seiner Rute hinter ihnen her. Die Gründe sind vielfältig: Weil sie es romantisch finden, nicht zu Hause zu sein. Weil sie sich lieber anderswo als im eigenen Wohnzimmer entspannen möchten. Weil sie keine Familie haben oder aber eine Familie, die ihnen angeblich den „letzten Nerv raubt“. Oder weil die Schwiegermutter die Weihnachtslieder immer so schrecklich schief singt. Vielen ist aber auch das Fest mit seinen Ritualen ein viel zu enges Korsett, das ihnen kaum noch Luft zum Atmen lässt.

Hoteliers und Reisevermittler klatschen in die Hände: Die Weihnachtsferien gehören zur Hochsaison und sind entsprechend teuer. Wer in dieser Zeit verreist, muss rund 350 Euro mehr für eine Urlaubswoche ausgeben als im Jahresdurchschnitt, hat Reiseveranstalter Thomas Cook ausgerechnet. Ist diese Art von Flucht jedoch eine Lösung für die vielfältigen Probleme, die manch ein Zeitgenosse heute mit diesem Fest hat?

Fast jeder Mensch auf der Welt kennt Weihnachten, das auch „Fest der Liebe“ genannt wird. Viele Menschen mögen die Adventszeit, weil sie in der kalten Jahreszeit für ein wenig Gemütlichkeit sorgt – man geht zusammen auf den Weihnachtsmarkt, zündet Kerzen an, Kinder basteln Sterne und backen Plätzchen. Weihnachten ist für viele ein ganz besonderes Fest, was gemeinsam mit der Familie gefeiert wird. Und nicht zu vergessen die Geschenke, über die sich besonders die Kinder freuen. Aber warum feiern wir überhaupt Weih-



nachten? Was bleibt von alledem, wenn man in dieser Zeit seinen gewohnten Rahmen verlässt und diese Zeit des Jahres lieber unter Palmen, an weißen Stränden in Badebekleidung verbringt? Weihnachten ist das Fest, an dem fast zwei Milliarden Christen jährlich die Geburt von Jesus Christus feiern. Im Christentum gehört Weihnachten zu den wichtigsten Feiertagen im Jahr. Jesus ist nach christlichem Glauben der Sohn Gottes – er war auserwählt, die Menschen von ihren Sünden zu erlösen. Daher nannten seine Anhänger ihn auch Christus, was so viel bedeutet wie der Gesalbte oder der Erlöser.

Mit Weihnachten feiert man also die „Menschwerdung Gottes“ in Jesus. Sollte dies nicht eher in einem ruhigen, besinnlichen Rahmen stattfinden? Passen hierzu Poolpartys auf der AIDA oder andere impulsive Veranstaltungen? Dieses spezielle Fest sollte uns doch wohl dahin führen, in uns zu gehen, zur Ruhe zu kommen und den Moment mit Menschen gleicher Einstellung zu genießen und zu erleben. Das erscheint mir im Rahmen der eigenen Familie eher gewährleistet, als in einer johlenden Partygesellschaft.

In der heutigen Zeit ist es ohnehin sehr schwer geworden, Ruhe zu erleben. Nutzen wir daher das Weihnachtsfest in seiner ureigenen Bedeutung. Nehmen wir uns die Zeit und geben wir der Besinnlichkeit mal wieder eine Chance.

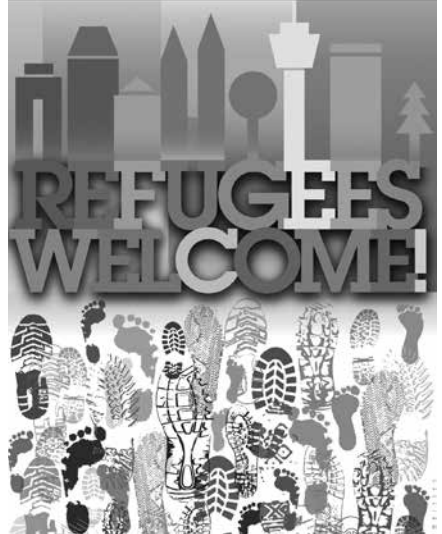
Konsens in der Stadt

Hilfe für Flüchtlinge – ohne Ehrenamtliche undenkbar. Wie Neustadt den Neuankömmlingen hilft.

Hunderttausende Hilfesuchende haben Deutschland in den vergangenen Monaten erreicht – auf der Flucht vor Krieg, Terror und bitterer Armut. In den nächsten Wochen und Monaten werden Abertausende folgen. Auch wenn die Flüchtlingsrouten im Winter noch gefährlicher werden: Das hält die Menschen nicht ab, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Denn nicht weniger tun sie: Die Flüchtlinge riskieren alles auf dem Weg nach Europa; und das sagt viel aus über die Zustände in ihren Heimatländern. Die Mitarbeiter der Stadt Neustadt a. Rbge. tun alles, um den Schutzsuchenden, die schließlich nach der Registrierung in einer der sogenannten Zentralen Aufnahmestellen in unsere Stadt kommen, ein Dach über dem Kopf zu bieten. Sie tun alles, um keine Zelte aufbauen zu müssen. Bisher hat die Stadt Wohnungen angemietet und gekauft, hat die ehemalige Goetheschule zur Sammelunterkunft umgebaut und gemeinsam mit der Politik und den Wirtschaftsbetrieben den Bau von Wohngebäuden in sogenannter Modulbauweise auf den Weg gebracht. Auch Massivbauten sollen entstehen, die später auch als sozialer Wohnraum genutzt werden können. Bislang muss nur eine Turnhalle als Notunterkunft genutzt werden. Die Stadtverwaltung will so weit es geht vermeiden, dass Schul- und Freizeitsport unter der Flüchtlingskrise leiden. Ob das auf Dauer so bleiben kann, bleibt abzuwarten – bisher ist nicht zu erkennen, dass der Zustrom an Hilfesuchenden abebbt.

In der Stadt zeichnet sich ein großer Konsens ab: Die Flüchtlingskrise betrifft uns alle, und gemeinsam können wir sie meistern. Politik, Verwaltung und viele, viele Ehrenamtliche ziehen an einem Strang. Organisationen wie die

Foto: pixelio/Bernd Wachmeister



Feuerwehr und das Deutsche Rote Kreuz, etliche Sportvereine und andere Initiativen helfen dabei, die logistischen Herausforderungen zu meistern und den Flüchtlingen Abwechslung im tristen Alltag zu bieten. Hervorzuheben ist dabei der Kreis von Ehrenamtlichen, der sich unter dem Dach des Kirchenkreises Neustadt-Wunstorf zusammengefunden hat: Die Helfer organisieren Deutschkurse und Kinderbetreuung, Hilfe im Alltag und Sportangebote. Die Stadt stellt nach und nach weiteres Personal ein, das dringend nötig ist, um die Grundbetreuung der Flüchtlinge zu gewährleisten – für Hilfe über das Notwendige hinaus bleibt dabei kaum Zeit. Umso wichtiger sind die Ehrenamtlichen, umso mehr ist ihr Engagement zu würdigen. Aber auch sie geraten irgendwann an Grenzen.

Wer die Flüchtlingshilfe unterstützen will, wendet sich an die Stellvertreterin des Superintendenten, Ulrike Schimmelpfeng unter ulrike.schimmelpfeng@t-online.de.

Uwe Kreuzer, Pressesprecher der Stadt
Neustadt